

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 2 (1898)  
**Heft:** 7

**Artikel:** St. Antönien  
**Autor:** Schröter, Ludwig  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-572788>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



1. Hotel Kurhaus St. Antönien (Madrisa) und St. Antönien-Platz. Phot. Chr. Meißer, Schiers.

## St. Antönien.

Von Ludwig Schröter, Zürich.

Mit 12 Illustrationen nach Photographien von Chr. Meißer, Schiers, und Joh. Pitschi, Malans.

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

**S**olge mir, lieber Leser, auf der „Rhätischen Bahn“ nach Küblis, der Mittenstation zwischen Landquart und Davos. Von Küblis steigen wir miteinander längs den wildschäumenden Wässern des „Schanielenbachs“ aufwärts. Unser heutiges Ziel ist das Hochthal von St. Antönien.

Das breite, vielfach zerrissene Flusßbett zeigt uns den Schanielenbach als echten Sohn der Berge, wie er im Frühling, zur Zeit der Schneeschmelze, mit elementarer Gewalt daherausbricht und die größten Felsblöcke in seinem tollen Laufe mit sich reißt. Jetzt im Hochsommer ist er zahmer geworden und im Herbst erkennt man ihn kaum mehr; wie ein müder Greis vermag er kaum noch zu Thal zu gelangen, und von der starken, harten Faust des Winters gebändigt, schleicht er kleinlaut, ein murmelndes Bächlein, unter dicker Eislast dahin.

Im kühenden Waldesdämmer des sommerlichen Hochwaldes steigen wir unterdessen unverdrossen aufwärts,

jetzt steiler bergan, dann wieder eine gute Strecke ziemlich eben fort. Leise durchzittern goldene Sonnenstrahlen die Waldesdämmerung und bringen wunderbare Farbenspiele auf dem dichten Moospolster hervor. Würziger Harzduft mischt sich mit der sonnendurchwärmt Sommerluft, und begierig saugt die menschliche Lunge diesen kräftigenden Bergesatem ein.

Höher und höher steigt der Weg, tief unten rauscht der Bach seine ewige Melodie, und Diamanten gleich glänzen seine sonnenbeschienenen Wasser durch die ernsten, dunkeln Tannen herauf. Endlich, nach dreistündigem gemütlichem Steigen sind wir oben; noch eine Biegung des Wegs, und vor uns öffnet sich ein weites Wiesenthal, besetzt mit den dunklen Holzhäuschen von

„St. Antönien“.

Gleich am Eingange des Thales steht das in Holzstil neuerbaute Hotel und Pension „Madrisa“ (1), dahin auch wir unsere Schritte lenken, um dort unser Standquartier aufzuschlagen. Bevor wir je-



2. St. Antönien-Platz (vor 1897). Phot. Chr. Meißer, Schiers.

doch zu Berge steigen, wollen wir vorerst ein bißchen Umschau halten und als Thalklubbisten das Land durchstreifen. Ein paar Schritte thaleinwärts und wir sind auf dem „Platz“ (2). Dicht gedrängt scharen sich die wetterbraunen Häuser um die kleine, altersgraue Kirche, als ob sie bei ihr Schutz suchen wollten vor drohendem Unheil. Manch harter Wintersturm ist über dich hinweg gebräust, du kleine Gemeinde, manche Lawine fuhr donnernd zu Thal. Ihr kleinen, braunen Gesellen, ihr wanktet nicht; aus echtem, zähem Bergesholz gebaut, widerstandet ihr kräftig den drohenden Gefahren und jetzt freut ihr euch der strahlenden Sommersonne, die euch anlacht mit all ihrer Wärme.

Dem neuen Fahrsträßchen entlang schlendern wir gemächlich thaleinwärts, immer dem lebendigen Bach entlang. Schäumend springt ihm der „Gafienbach“ in die Arme. Es ist ihm zu eng geworden in dem kleinen malerischen Gafienthälchen, das aus lauter poesie- und reizvollen Bildchen besteht. Ihn drängt es hinaus zum Bruder, dem lebensfrohen Schanieienbach, und vereint sollen beide der Landquart zu.

Gafienthal! Wie viel schöne und heitere Erinnerungen sind mit dir verwoben! Schon der Eintritt ins Thal ist verheizungsvoll. Große, malerisch geformte Felsblöcke, kokett bewachsen, daneben kleine Hütten (3—4), darüber hinaus schwarze, starrende Spitzen „das Frygebirg“. Durch blumenreiche Matten schlängelt sich der Weg auf der rechten Thalseite den Alphütten von Gafien zu. Hier herrscht zur Sommerzeit reges Leben. Nomaden gleich ziehen die Leute mit all ihrer Habe da hinauf in den „Heuet“. Große

Biehherden weiden längs den Nordhängen des Thals, — die Südhänge sind Mähder —, und gut schmeckt der „geschwungene Ridel“, von zarter Bergeshand bereitet.

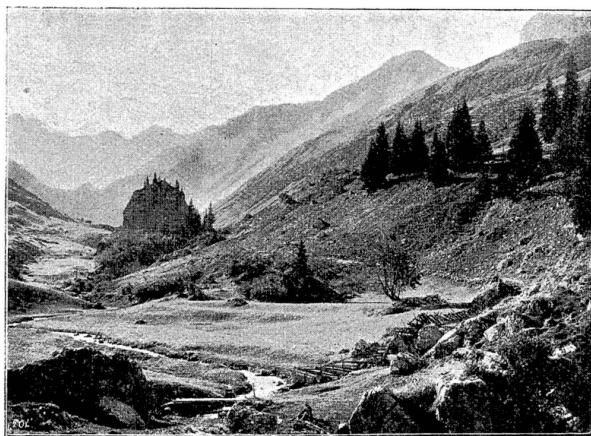
Doch wir treffen uns wieder, du schönes Thal. Vorerst wollen wir aber zum Hauptthal zurück und seinen Lauf aufwärts nach Partnun (5) verfolgen. Als Hüter des Thals starrt uns die „Scheyenfluh“ (2630 m.) mit ihren kahlen Kalkwänden entgegen (6—7). Eine mächtige, unegliederte Steinmauer, erhebt sie troßig ihr Haupt. Ihren Fuß umspült mit leisem Wellenschlag der kleine „Partnun-See“ (8).

Ein duftiger Reiz liegt über der Gegend ausgebreitet, wenn die vielen Alpenrosensträucher in vollster Blüte stehen, dazwischen hellschimmernde Kalkblöcke. Drüben an der andern Thalseite die smaragdgrünen Matten der „Partnuner“ Mähder und als Rahmen die düstern Steilwände der Scheyenfluh und Sulzfluh. Drüber goldener Sonnenschein. Düster, beinahe wild sieht's hier aus, wenn graue Wolken sich jagen und bleierne Nebel über dem Ganzen sich lagern. Bleigrau der Spiegel des Sees, grau die Wände der Berge, und wenn erst der Wind seine klagende Stimme erhebt und er durch die Steinwüste irrt! Weltverloren Selein! Dann magst du so recht ein Tummelplatz der Berggeister sein, die da oben ihr Wezen treiben.

Doch der Abend steigt langsam hernieder, und die Dämmerung breitet ihre Fittiche leise über den schlafenden Wassern aus. Das melodische Geläute der Herden- glocken tönt stimmungsvoll in die Abendruhe hinein. Von den Bergen, von saftiger Alpweide, zieht schwer-



3. Gafierbrücke. Phot. Chr. Meißer, Schiers.



4. Schlangenstein (Erratischer Block) Gafienthal. Phot. Meißer, Schiers.

fälligen Ganges die Herde heim. Das Gejohle der Hirten, das Brüllen der Kinder, alles dies stimmungsvoll, ein echter Abend in den Bergen. So wollen auch wir unsere Schritte heimwärts lenken. Einen Blick noch auf die starren Felsen der „Fluh“; sie glüht unter dem flammenden Kuß, den ihr die scheinende Sonne auf die Stirne drückt, und lange noch flammt und glüht die Wand ins Thal hinaus. Ein schwaches Stündchen wandern wir in der herrlichen Abendluft, freuen uns der schönen Gegend ringsum und des kommenden Tages, der uns lichten Höhen entgegen führen soll.

Nun heißt es früh zur Ruh und morgen zeitig aus den Federn, denn in erfrischender Morgenfröhle wandert es sich am besten.

Die leuchtende Morgensonne sieht uns auch schon auf dem Weg zum „Klinihorn“ (2416 m.). Gleich hinter dem Hotel, ziemlich steil ansteigend, gelangt man bald auf den breiten Viehweg zum „Mayerhofer Aelpeli“ (1758 m.), einer Gruppe brauner Holzhäuser, sog. „Alpgemächer“, in welchen die Leute hausen zur Zeit der Heuernte. Auf langer, öder Grashalde geht es hinauf zum Grat und von da in einer Viertelstunde zur Spitze, die ein Steinmann krönt. Wie gebannt ruht der Blick auf den Felskolosse des Rhätikon; von erdrückender Mächtigkeit ist die „Sulzfluh“ (2820 m.), von dämonischer Wildheit die „Drusenfluh“ (2829 m.) (9). Kein grünendes Band, keine Vegetation; nichts als starrender Fels, totes Gestein. Ein Bild wildester Zerstörungswut, dann am Fuß der beiden Steinriesen ein weites Trümmerfeld. Ein fortwährendes Verwittern und Abbröckeln kleiner und großer Felsstücke hat dieses steinerne Meer geschaffen. Dazwischen, Dosen gleich, ziehen sich langgestreckte Rücken von Bündnerfels, dicht bewachsen und begrast.

Vor uns liegt, eine „Riesenkarre“, das St. Antönienthal ausgebreitet, der Platz mit der Kirche und der renovierten „Pension Dönz-Lötscher“, dahinter die regelmäßige Pyramide des Eckberg. Gar wunderhübsch ist der Blick ins Gafienthal von hier aus und merkwürdig der Abschluß desselben. In zwei gewaltigen Terrassen erhebt sich der Thalboden und gipfelt im Madriserhorn und seinen Trabanten, die finster und schwer ins Thal hinaus schauen. Ein Westen schweift

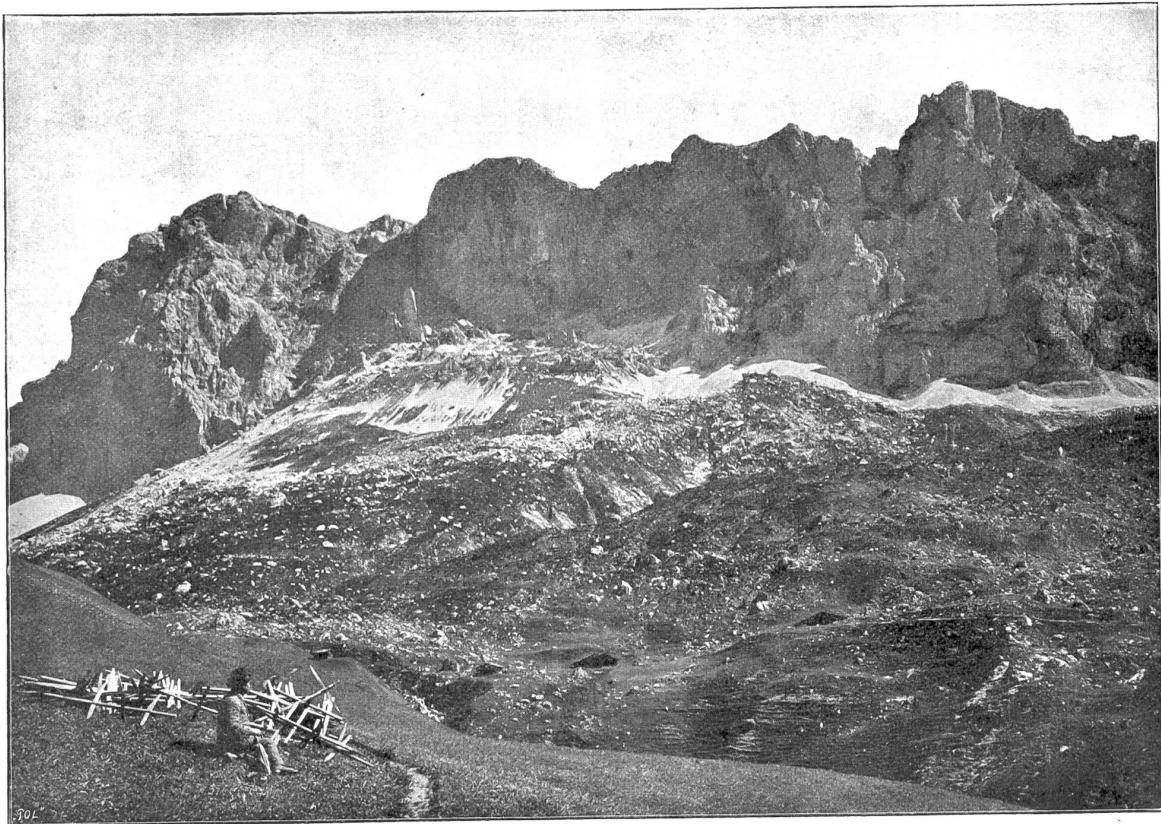
der Blick bis hinauf nach Disentis. Das Rheinwaldgebiet, die Aroser-Berge, hinter dem Piz Kesch, das Berninamassiv, all diese Spitzen und Hörner strahlen im hellen Sonnenschein blendenden Glanz zurück. Als Erste aber im Reigen die Silvretta-Gruppe. An sie schließen sich die Berge des Tirol und Montafun, die Ferval-Gruppe, die Lechfelder Berge.

Fürwahr eine seltene Rundsicht für einen Berg von so geringer Höhe. Es ist nicht nur Eis, Schnee und Felsen, was man sieht, keine monotone tote Hochgebirgslandschaft. Warmes Leben lädt einem entgegen; satte Farbtöne in reicher Mannigfaltigkeit, hell schimmernde Matten, ernste Tannenwälder, blendende Felswände, der warme Ton des Urgesteins, allüberall die silbernen Fäden rasselnder Bäche, gleizende Firnfelder und darüber in seltener Klarheit der blaue Himmel und die leuchtende Sonne. Wer wollte da nicht gerne verweilen in all dieser Pracht, inmitten dieser Herrlichkeit? Immer und immer wieder müssen wir hinschauen zu diesen Felskolosse der Sulzfluh und der Drusenfluh; der Blick ist zu großartig, und mit magnetischer Kraft wird das Auge immer wieder angezogen. Gar unmerklich entflieht die Zeit in der Betrachtung von all dem Schönen, doch losreisen müssen wir uns davon und an den Abstieg denken. Über den Ostgrat steigen wir zum kleinen Garschinasee ab. An seinen seichten Ufern nicken die weißen Köpfe des Wollgrases, und wunderschön spiegeln sich in seinem Wasser der Schollberg und die Berge des Gafienthals. Hoch über dem Thalboden führt uns der Weg zurück zur Mayenhofer Alp. Von da an ist es die Anstiegstroute von heute morgen, auf der wir zu Thal und in unser Standquartier gelangen.

Von den fröhlichen Berggeistern auf lichter Höhe angestellt, können wir nicht im Thale unten verweilen, wir müssen hinauf zur sonnigen Höhe des „Madriserhorn“, und mit Tagesanbruch sind wir auch schon munter und lenken unsere Schritte dem Gafienthale zu, dessen ganze Länge wir zu durchwandern haben, um über die schon erwähnten Terrassen zur Höhe zu gelangen. Uebersprudelnd ist die Lebendigkeit des schäumenden Baches, in jugendlichem Uebermut tollt er gegen mächtige Felskolosse an, aber in ohnmächtiger Wut zerstieben seine Wasser an den harlköpfigen Gesellen zu Utomen, und donnernd und grossend fährt er in schmaler Rinne zu Thal.



5. Hotel Sulzfluh mit Sulzfluh (Partnum). Phot. Meißer, Schiers.



6. Schehenzahn mit Schehenzahn (vergl. auch Abb. 7). Phot. Chr. Meißer, Schiers.

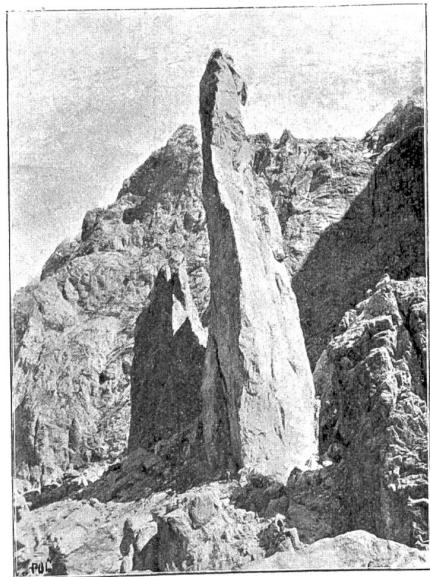
Weit hinter den Hütten von Gafien zieht sich unser Weg auf der rechten Thalseite an schmaler Erdrinne empor. Längs eines rieselnden Baches, ziemlich steil aufwärts, kommen wir auf die obere Thalstufe, eine Wand von zirka 70–80 Meter. Prächtig ist der Blick hinaus ins Land von der Höhe dieser Wand. Die melodischen Klänge der Herdenglocken zittern leise heraus durch die Morgenluft, und wie Kinderspielzeug sieht die weidende Herde von unserer hohen Warte aus. Am andern Hang klettern die flinken Ziegen. Überall Leben und Bewegung, da fliegt eine Flühlerche jubilierend der Sonne entgegen, dort pfeifen die scheuen Murmeltiere, sie haben ihren schlimmsten Feind, den Menschen, gesehen und gewittert, und blitzschnell eilen sie in den schützenden Bau. Hoch vom Felsen erkönt das monotone Gebräuch der Vergraben, und schnellen Flugs enteilen auch sie der gefährlichen Nähe des Menschen.

Über Steinrümmer, die auf Stunden hin in wildem Chaos sich auftürmen, über steile Schneehänge steigen wir höher und höher in die Lücke zwischen die beiden Spitzen; noch ein kleines Kletterstücklein über den Blockgrat und wir stehen auf der Spitze des „Madrisahorn“ (2830 m), der zweithöchsten Erhebung des Rhätikon. Die Aussicht ist im ganzen die gleiche wie die vom Rünnihorn, nur der Umkreis natürlich ein viel weiterer. Sogar die Ufer des oberen Bürichsees glitzern in hellem Sonnenchein aus weiter Ferne zu uns herüber. Großartig aber ist der Blick in die Nähe, hinüber zu der Silvretta-Gruppe; greifbar nahe stehen diese prächtigen

Berge da, eine Mannigfaltigkeit der Formen und Farben, daß das Auge nicht müde wird zu schauen, zu bewundern. Doch während der staunende Blick in die weitesten Fernen schweift, haben sich zu unsern Füßen dichte Nebelmassen herangeschoben und die Thalaussicht ganz verdeckt. Ein eigen Gefühl, so ganz abgeschnitten zu sein von der übrigen Welt, unter sich die wilde Brandung wallenden Nebels, über sich strahlende Sonne und ringsum

strahlende Firnen und Gletscher.

Ein Windstoß setzt ein, und Schlangen gleich winden sich die zerfahrenen Nebelsetzen zischend über die Felsgräte und fliegen durch die Lüste. Unten aber ist's grün geworden. Die grünen Matzen und Weiden von Klo-



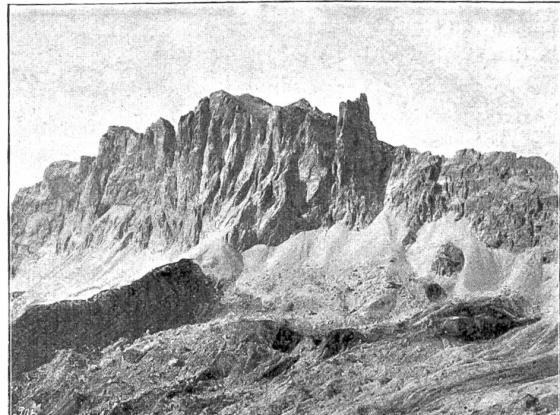
7. Schehenzahn. Phot. Chr. Meißer, Schiers.



8. Partnun-See. Phot. Chr. Meißer, Schiers.

ßters leuchten zu unserer luftigen Höhe herauf, und hell erglänzen die Häuser dieses großen Kurortes.

Allzulang haben wir hier oben verweilt und schwer nur vermögen wir uns zu trennen, aber die Zeit, die ernste Mahnerin weckt uns aus unserm Schauen und Träumen. Hinunter müssen wir, wollen wir nicht zur Nachtzeit nach Hause wandern. Eine famose Rutschpartie über steiles Firnfeld bringt uns rasch an den Fuß des Berges, und bald ist auch die große Felswand erreicht; ein letzter Blick noch von hier aus zurück nach unserer Spize, die im Abendsonnenchein erglüht, und die Schatten des dämmernden Gsienthales nehmen uns auf (10). Gemächlich wandern wir thalaus auf altbekannten Wegen.



9. Drusenfluh vom Schafberg aus. Phot. Joh. Pitschi, Malans.

Noch vieles hätte ich zu erzählen, denn gar manche Tour ist hier noch zu machen; auf das „Kreuz“ (2200 m) mit der malerischen Aussicht auf das Prättigauer Hauptthal, auf den „Schollberg“ (2574 m), dessen Rundsicht mit der der Sulzfluh (2820 m) siegreich konkurriert; den Schafberg (2463 m), die Drusenfluh (2829 m). Doch eine darf ich nicht vergessen zu erwähnen, die schönste von allen, die Seefaplana (2969 m).

Wieder sind wir auf der Mayerhofer-Alp, doch lassen wir das Küchnihorn links liegen und steuern dem Schafberg zu, an dessen Seite wir traversieren und zur Garschinafurka gelangen. Von hier geht es längs den Abstürzen der Drusenfluh zum Drusen-Augstberg (2246 m), dann immer auf der horizontalen und später



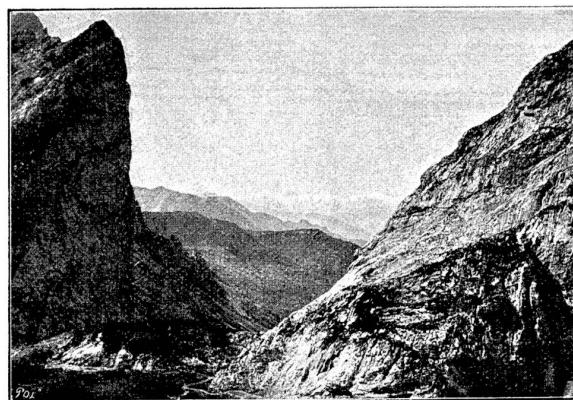
10. Madrisahorn, Rätschenfluh und Gsienthal. Phot. Chr. Meißer, Schiers.

schwach ansteigend über die Mittelganda (Geröllhalde) und die Heidbühlganda, an der Schlüfhöhle vorbei zum Schweizerthor (2151 m), (11), einer tief eingeschnittenen Bresche in dem Felsenwall des Rhätikon. Auf der einen Seite die senkrechte Wand der Drusenföh, ihr gegenüber die Kirchspitzen, eine unbedeutende Erhebung der Kette. Ein kleines Thal durchquerend, kommen wir zum Verrajöchl (2331 m) und weiter über die Lüner-Alp zum Lüner-See (1969 m) (12). Wer ihn einmal gesehen, diesen Bergsee, diese Perle aller Alpenseen, der kann ihn nie wieder vergessen. Das Bild ist zu schön, um so schnell aus der Erinnerung zu schwinden. Ein unsagbarer Liebreiz liegt über ihm ausgebretet, und längs seinen Wässern zuwandern ist hoher Genuss.

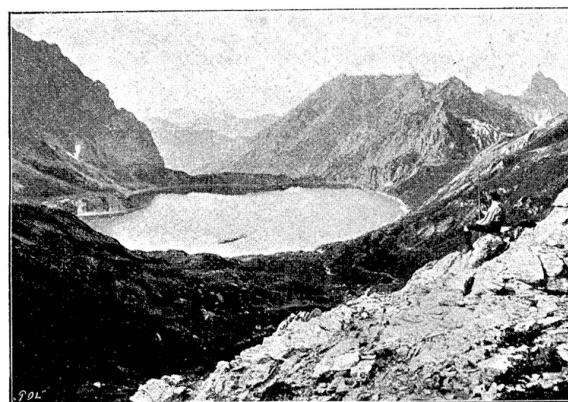
Die Douglashütte (1969 m) ist erreicht, und lange noch sitzen wir draußen, bis der Mond seinen Silberschein hernieder trüpfelt und der Nachtwind leise mit den murmelnden Wellen kost. Wahrlich nicht wundern würden wir uns, wenn wir tanzende Elfschen an seinen Ufern sähen. Ganz still sind wir geworden, damit das Zauberbild nicht vor unsren Blicken wieder entschwindet.

Lange vor Tagesgrauen, bei Paternenschein, wird aufgebrochen, denn wir wollen den Tag recht ausnützen. Auf leichter Route, wenig steil und gänzlich gefahrlos, wird die Seesaplana vom Lünersee aus bestiegen. Ganz allmählich und ohne alle Anstrengung kommen wir zum obersten Schneefeld, das wir langsam ansteigend traverzieren und so zur Spize gelangen.

Stolz und anmutig, wie eine Königin, überragt die Seesaplana die Berge ihrer Umgebung; ist sie doch



11. Schweizerthor. Phot. Chr. Meißner, Schiers.



12. Lünersee vom Cavelljoch aus. Phot. Chr. Meißner, Schiers.

die höchste Erhebung der Rhätikonkette. Die Aussicht ist grenzenlos und wäre es eine Vermessenheit, solche zu schildern. Nur andeutungsweise sei gesagt, daß der staunende Blick vom Ortler bis zum Monte Rosa, zu der Jungfrau wandert, daß zwischen eine Welt von Spitzen und Gletschern. Das leuchtet und gleißt im Frühchein der Morgensonne, ein Diamant funkelnnder Diamanten, wie man schöneres kaum gesehen. Weit hinaus in die ebenen deutschen Lande über den Bodensee, den sagenumwobenen Hohentwiel, den Schwarzwald verliert sich der Blick ins endlose Blau des Himmels, der sich wolkenlos in seltener Reinheit über all dieser Pracht ausspannt.

Zwei kostliche Stunden vergehen nur zu geschwind auf diesem herrlichen Gipfel, doch weit ist noch der Weg, der vor uns liegt, und allzuspät dürfen wir auch nicht nach Hause kommen. Hinterunter ist die Losung, und in drei flotten Rutschpartien kommen wir bald an den Fuß,

und in kurzer Zeit glihern die Wellen des Lünersees uns entgegen. Von hier aus steigen wir zum Cavelljoch (2288 m) hinauf, einem hübschen Übergang zwischen den schon erwähnten Kirchspitzen (2555 m) und dem Kanzelkopf (2442 m). Nach wohlgepflegter Mittagsruh führt uns ein hübscher Weg zum „Grücher Alpeli“ (1633 m), wo wir uns nicht weiter aufhalten, sondern auf ausgetretinem Kühweg gegen die Alp Drusen (1808 m) uns wenden. An den nordwestlichen Hängen des Schafberg entlang, ziemlich steil bergan steigend, gelangen wir endlich auf die Einsattlung zwischen Schafberg und Gyrenspitz (2373 m) und somit wieder auf St. Antöniergebiet.

Der sinkende Abend sieht uns auch wieder zu Hause.

## Seebild.

Von beiden Ufern stößt ein Kahn  
Und steuert nach der hohen Mitte;  
Jäh flügelt der die starre Bahne,  
Auf flossen scheint's, als ob der andre glitte.

Und beide treibt die Leidenschaft  
Grad aus, als hätten sie geschworen —  
Die Milde hier, und dort die Kraft —  
Einander in den tiefen Grund zu bohren.

Schon sind sie sich zum Tode nah,  
Von beiden muß jetzt eins zerschellen . . . .  
Weich aus! Halt ein! . . . Doch siehe da!  
Sie stehen heil auf todesichern Wellen.

Und über blauem Abgrund neigt  
Ein Leben sich nun zu dem andern  
Von Kahn zu Kahn. Mein Herz erschweigt:  
Ich seh' vereinte Ruder fernwärts wandern.

Adolf Vöglin.